

Hegel: Der Bruch mit der Metaphysik (Der Schritt in die Dialektik I)

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
PETER GÜNTER
von Stein a/Rhein

Angenommen auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. R. W. Meyer

BOUVIER VERLAG HERBERT GRUNDMANN · BONN 1981



Die vollständige Arbeit erschien 1981 als Band 168 der Reihe „Abhandlungen für Philosophie, Psychologie und Pädagogik“ im Bouvier Verlag Herbert Grundmann, Bonn.

GROB-ÜBERSICHT

INHALT	7
VORREDE	27
ERSTES KAPITEL	
Die Form des dialektischen Bruchs mit der Metaphysik	45
ZWEITES KAPITEL	
Vorbegriff der unmittelbaren Bestimmtheit des metaphysischen Sinnes von Sein und Wissen	89
DRITTES KAPITEL	
Platon: das rein Allgemeine	107
VIERTES KAPITEL	
Aristoteles: das in seiner Einzelheit unmittelbar Allgemeine	147
FÜNFTES KAPITEL	
Kant: das rein Einzelne	205
SECHSTES KAPITEL	
Die im Glauben, unmittelbar wahr sein zu können, vorausgesetzte Identität von Sein und Wissen – und deren Setzung durch das anundfürsich vernünftige Wissen	294
SIEBENTES KAPITEL	
Der metaphysische Wahrheitsglaube und die Unterstellung einfacher Differenz von Sein und Wissen	325
ACHTES KAPITEL	
Die Anerkennung absoluter Differenz als Bedingung der Überwindung der unbestimmten Differenz und Entfremdung von transzendentelem und empirischem Wissen	363

NEUNTES KAPITEL

Der dialektische Begriff von Wissen, Wahrheit und Sein:
In-seiner-mittelbaren-Einzelheit-mittelbar-allgemein-sein

391

ZEHNTES KAPITEL

Der Begriff der Realisation spekulativ-dialektischen Wissens
als Begriff der „Phänomenologie des Geistes“

467

LITERATURVERZEICHNIS

507

Vorrede

Der Schritt in die spekulative Dialektik, unter der ich vorläufig nichts als die Denkpraxis der ‚Logik‘ Hegels verstehen will, ist der Schritt hinaus aus der Metaphysik. Dieser Schritt sprengt den Horizont der gesamten metaphysischen Tradition von innen heraus; er durchschlägt die Schale, in der sie bisher lebte und bringt sie damit an ihr Ende, das der Anfang ist eines Denkens, das noch unheimisch ist in uns allen. — Dieser Schritt bricht nicht mit diesem oder jenem an dieser Tradition, er bricht mit dem Zentrum, aus dem sie lebt. Er bricht mit ihr so radikal, daß die nachhegelschen Metaphysikkritiken und -überwindungen des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts den Bruch, den dieser Schritt vollzieht, noch gar nicht als Bruch vernehmen konnten. Weil sie in ihrem Kern metaphysisch blieben, konnten sie, wenn sie diese ‚Logik‘ nicht einfach als Metaphysik verbuchten, nie mehr sagen, als daß sie nicht wissen, was in ihrem Schreiber eigentlich vorgegangen ist. Dies ist erst noch zu lernen. Es wird — so glaube ich — nie erfahrbar sein, solange man vom Vorurteil getragen ist, Hegel sei der letzte Vertreter der Tradition, die in Jonien und Elea begann.

Am Vorurteil, daß Hegel die Metaphysik vollendet habe, ist soviel wahr, daß seine Vollendung der Metaphysik deren Überwindung ist. Nach der Auffassung Hegels, für den „die höchste Reife und Stufe, die irgend etwas erreichen kann, . . . diejenige ist, in welcher sein Untergang beginnt“, gibt es nichts, was nicht durch seine Aufhebung vollendet würde. Freilich, die Vollendung der Metaphysik, die sich in Hegel vollzieht, folgt dem Gesetz, das er allen Aufhebungsprozessen vorschreibt: Sie ist keine destruktive Destruktion, keine Ersetzung einer als Irre verstandenen Metaphysik durch ein einfach Anderes, sondern eine Destruktion, die zugleich produktiv, Rückführung der Metaphysik in ihren Grund ist. Sie ist damit, wie schon Michael Theunissen bemerkt hat, „der Bewegung, die Heidegger in der nachträglichen Einleitung zu seiner Freiburger Antrittsvorlesung¹ als ‚Rückgang in den Grund der Metaphysik‘ beschrieben hat, nicht unähnlich.“² Nur glaube ich, daß die spekulativ-dialek-

1 Heidegger, M. Einleitung zu Was ist Metaphysik? In: Wegmarken, Frankfurt/M. 1967, p. 195 ff.

2 Theunissen, M. Begriff und Realität. Hegels Aufhebung des metaphysischen Wahrheitsbegriffs, In: Denken im Schatten des Nihilismus. Festschrift für W. Weischedel. Hg. v. A. Schwan, Darmstadt 1975, p. 164.

tische Überwindung der Metaphysik entschieden radikaler ist als ihre ‚Verwindung‘ durch Heidegger, der sich das ganz Andere durch einen ‚Schritt zurück‘ in die Frühe eines philosophischen Griechentums erhoffte, das im Grunde selber schon metaphysisch war.

1. Wer so redet, ist mit seinem Hegel allein; und schlimmer: er ist, weil das, was Hegel *für sich* war und *gemeint* hat, im Verstandenwerden seiner Äußerungen immer schon vergangen ist, und weil, was er *ansich* ist, was er in seinen Texten *gesagt* und *geäußert* hat, nicht in ihm, sondern in der verstehenden Er-innerung seiner Hörer und Leser zu dem geworden ist, was es ist, weil er im Horizont seines eigenen Begriffs von sich *ansich*, nichts ist als seine Wirkungsgeschichte, mit sich allein. Der eigene Hegel, mit dem, wer so redet, allein ist, ist nichts; er kann nur dann zu etwas werden, wenn es gelingt, einen Riß in das zu reißen, was dies Denken bisher war, eine Differenz, in der es im Letzten sich zu bewegen beginnt und anders wird als es ist.

Man vereinsamt in der ‚Logik‘ Hegels spätestens dann, wenn es nicht mehr lediglich ums *Verstehen*, sondern darum geht, ob man *teilen* kann, was hier gesagt wird; spätestens dann, wenn nicht mehr lediglich der *Sinn* und die *Konsistenz* des hier Gesagten, sondern seine *Wahrheit* auf dem Spiel steht. Daran, daß man selbst nicht teilen kann, was dieser Text sagt, und daran, daß man sich auch nicht vorstellen kann, daß die bisherigen Interpreten teilen konnten, was sie variierend wiederholten und durch Rückverweise und Vorblicke einleuchtender zu machen versuchten, kann man – will man ihn nicht, wie die bisherige Kritik, selbstbewußt als unsinnig abqualifizieren – erfahren, daß man nicht dies oder jenes, sondern sein *Innerstes*, *das Element seines Lebens* nicht verstanden hat. – Wenn dieser Text, der gewiß nicht lediglich in der Erwartung geschrieben wurde, daß der Leser versteht, sondern in der, daß er teilt, was er sagt, der damit gewiß nicht lediglich den Anspruch erhebt, *sinnvoll*, sondern den, *wahr* zu sein, überhaupt soll wahr sein können, muß an seinem Anfang schon der Sinn von entschieden Fundamentalere ein anderer geworden sein, als Kritiker sowohl wie Interpreten bisher annahmen; dann muß ihm vorweg eine Revolution des *Sinnes von Sein und Wissen* stattgefunden haben, eine Revolution des *Elements*, in dem die Tradition fraglos und wir alle noch zu ungebrochen leben.

Man kann, solange man mit der Tradition den in ihr herrschenden Sinn von Sein und Wissen als *absoluten* Sinn von Sein und Wissen unterstellt, keinen Satz der ‚Wissenschaft der Logik‘ *wirklich teilen*. Schon ihre ersten Sätze, die die Identität, die absolute Differenz von Sein und Nichts

und ihr Übergehn ineinander, das Werden, als ihre Wahrheit aussprechen³, sind dann nicht nur befremdlich, sondern unteilbar. — Teilt man, was hier gesagt wird, in der Unterstellung, daß Sein und Nichts hier bedeute, was es in der Tradition zwischen Parmenides und Kant bedeutet hat, kollabiert man unweigerlich. Die Hegel-Apologie hat dies Kollabieren, bei dem einem das Licht ausgeht und alles schwarz wird, nur zu oft schon für den Vollzug eines spekulativen Gedankens gehalten. ‚Teilend‘, was Hegel sagt, trug sie der Tatsache nicht Rechnung, daß in dieser Tradition Sein und Nichts nie einen Sinn hatten, aufgrund dessen man ihre *Selbigkeit* oder gar ihr *Übergehn* ineinander mit Sinn hätte aussprechen können. Diese Tradition, zu der auch das *ἄει πάντα ῥεῖ* Heraklits gehört, hatte nie Sinn für ein Sein, dessen Wahrheit das Werden ist. Sie hatte nie den mindesten Begriff *logischen* Werdens. In dieser Tradition hat der logische Begriff nicht nur nie den Sinn, sich zu bewegen; sich zu bewegen, widersprach ihm im Letzten. — Solange man in der Unterstellung lebt, Sein und Nichts, mit denen diese Logik beginnt, bedeuten im Letzten dasselbe oder wenigstens Vergleichbares wie in dieser Tradition, kollabiert man beim Lesen schon der ersten Sätze dieser Logik nur dann nicht, wenn man dem Anspruch, den Hegel mit ihnen verbunden hat, nämlich dem, daß sie wahr sind, aus dem Weg geht und sich vorweg mit der mit dem Auffinden der Gesetzmäßigkeit eines unbekannten Spiels vergleichbaren Kuriosität bescheidet, sie *rein zu verstehn*, hinter ihre Spielregeln zu kommen, um selbst mitzuspielen, virtuos womöglich. Das mag — man kann sich streiten — vergnüglicher sein als andere Spiele, aber es geht dabei sowenig wie bei jenen um das, worum es dem Schreiber dieser Logik gegangen ist: um *Wahrheit*. Man hat, wenn man sich mit solcher Hegelei bescheidet, immer schon alles aufgegeben, worum es jemandem, dem es um Wahrheit geht, überhaupt gehen kann.

Solange wir keinen Begriff davon haben, *daß, wie und warum* der Sinn von Sein, von Nichts, von Wissen, in dem sich spekulative Dialektik bewegt, ein *bestimmt* anderer ist als in der Tradition, verstehen wir nicht dies oder jenes an dieser Logik nicht, wir wissen dann nicht einmal, was ihr zufolge das *Logische* ist, und nicht einmal, *wovon* sie handelt und *worin* sie sich bewegt. Solange wir keinen Begriff hiervon haben, kann mit dieser Logik, der spekulativ-dialektischen Wissenschaft im eigentlichen Sinne, nicht begonnen werden. Beginnt man trotzdem mit ihr, bleibt

3 Hegel, G. W. F. Wissenschaft der Logik, Bd. I, Theorie Werkausgabe 5, Frankfurt/M. 1969, p. 82 ff.

man in Horizonten gefangen, über die sie immer schon hinaus ist, die sie bestimmt negiert hat, schon an ihrem Anfang. Man identifiziert dann zwangsläufig den Sinn nicht nur bestimmter Begriffe, sondern den Sinn des spekulativ-dialektischen Begriffs mit der traditionellen Bedeutung dieser Begriffe und mit dem traditionell herrschend gewordenen Sinn von Begriff. Man liest sie dann als einer, der, zu bruchlos durch die Tradition bestimmt, im Letzten hätte anders werden müssen, um, was sie sagt, überhaupt teilen oder nicht teilen zu können.

2. Hegel zufolge lebt alles Wissen im *Glauben*, *wahr* bzw. *real* sein zu können. Wissen kann ohne diesen Glauben, d. h. im Bewußtsein, wahr nicht sein zu können, nicht leben. Wenn es diesen Glauben verliert, indem es erfährt, daß er keinen Grund hat, mithin vom Charakter bloßen ‚beliefs‘ ist, stirbt es als Wissen. — Alles Wissen lebt mit seinem Wahrheitsglauben ferner in einem *Element*, das für es das *absolute* Element des Wissens ist. Dies Element seines Lebens ist jeweils durch einen *bestimmten*, von ihm als absolut unterstellten *Sinn von Sein und Wissen* gestaltet. Dieser Sinn von Sein und Wissen ist in ihm nicht thematisch und kann als solcher nicht thematisch werden, solange es ihn als *unmittelbar* absoluten Sinn unterstellt. Es stellt dann die Frage nach dem Sinn von Sein und Wissen nie.

Ich behaupte nun, daß alles vor-spekulativ-dialektische Wissen — so vielgestaltig es auch ist — letztlich durch einen *einheitlichen* Sinn von Sein und Wissen gestaltet ist: *Sein* hat in dieser vielfältig in sich unterschiedenen Tradition den einheitlichen Letztsinn darin, *logisch gegenwärtig zu sein*, *Wissen* den, als Theorie, *was ist, in logischer Gegenwart zu haben*. — Ich nenne diesen Sinn von Sein und Wissen und die Gestalten des Wissens, die ihn als absolut unterstellen, *metaphysisch*. Weil der *Wahrheitsglaube* von Wissen, wenn es durch diesen Sinn von Sein und Wissen gestaltet ist bzw. in einem durch diesen Sinn gestalteten Element lebt, notwendig die *bestimmte* Form des Glaubens hat, *unmittelbar* wahr sein zu können, nenne ich auch diesen Wahrheitsglauben und die Strategien, ihn zu begründen, *metaphysisch*.

Spekulative Dialektik ist keine Metaphysik. Ihr geht die Einsicht voraus, daß der Begriff der Wahrheit überhaupt nicht realisierbar ist, solange Wissen durch einen metaphysischen Sinn von Sein und Wissen gestaltet ist. Sie lebt in einem Element, das durch das *Aufgehobensein* des in der Tradition als absolut unterstellten Sinnes dieser Sache charakterisiert werden muß, in einem Element, das sie in formaler Hinsicht das „Element“ oder den „Äther“ des „reinen Selbsterkennens im absoluten An-

derssein“⁴, in materialer Hinsicht „Geist“ nennt. Sie spricht, was in Wahrheit ist, das Absolute, als „Geist“ aus und ist — wie sie sagt — das „Sich-Wissen des Geistes als Geist“⁵.

Damit scheint fatalerweise sofort klar zu sein, worin sich diese Logik bewegt; jeder weiß doch in etwa, was ‚reines Denken‘, was ‚Geist‘ ist. — Aber ‚Geist‘ ist vorerst ein *Wort*, „für sich ein sinnloser Laut, ein bloßer Name“⁶, zum andern ist es eine *Vorstellung*, die wir als durch eine metaphysische Tradition Bestimmte mit diesem Wort verbinden. Wir haben dieses Wort eingeübt; sein traditioneller Gebrauch limitiert sein Bedeutungsfeld; es ist der Horizont seiner Bedeutung. — Ich möchte behaupten, daß wir, solange unser Verständnis dieses Worts durch diesen Horizont begrenzt wird, nie einen *Begriff* davon haben, was ‚Geist‘ hegelisch bedeutet. Gewiß, wir können einen Begriff hiervon auch nicht gewinnen, wenn wir mit diesem Wort unmittelbar andere Vorstellungen verbinden, Vorstellungen, für die wir traditionellerweise andere Worte zu verwenden gelernt haben.

Man kann, solange man solches tut, deswegen nie erfahren, was Geist bei Hegel bedeutet, weil das „Sich-Wissen des Geistes als Geist“, die spekulativ-dialektische Wissenschaft, voraussetzt, daß „der Geist mit der bisherigen Welt seines Daseins (sic!) und Vorstellens gebrochen“ und „es in die Vergangenheit hinabgesenkt“ und „umgestaltet“ hat.⁷ Das „Sich-Wissen des Geistes als Geist“ setzt die *bestimmte Negation, die Aufhebung nicht nur seines bisherigen Sich-Vorstellens, sondern seines bisherigen Daseins* voraus. — In solchen Sätzen, die das Element, in dem sich Hegels ‚Logik‘ bewegt, als das Element des Aufgehobenseins des bisherigen Daseins und Vorstellens des Geistes beschreiben, zerbrechen auch noch die vagsten Vorstellungen der in ihrem Dasein und Vorstellen zu bruchlos durch die bisherige Welt des Daseins und Vorstellens des Geistes Bestimmten über das, was ‚Geist‘ hier bedeuten könnte und der „Grund und Boden der Wissenschaft“⁸ ist.

3. Ich vermute, daß wir alle mit dem, was Hegel die „bisherige Welt des Daseins und Vorstellens des Geistes“ nennt, noch zu differenzlos

4 Hegel, G. W. F. Phänomenologie des Geistes, Theorie Werkausgabe 3, Frankfurt/M. 1969, p. 29.

5 ebenda, p. 28/29.

6 ebenda, p. 26.

7 ebenda, p. 18.

8 ebenda, p. 29.

verwachsen sind, um im Element des Aufgehobenseins dieser Welt schon leben zu können. Wir können noch heute mit dieser Logik, die – wie ich glaube – die weitesten Horizonte, in denen wir als Denkende bisher lebten, transzendiert, nicht *beginnen*, weil sie mit dem gebrochen hat, was wir noch alle sind. Um mit ihr beginnen zu können, müssen wir nicht in diesem oder jenem, sondern im Letzten anders geworden sein.

Der Glaube, mit ihr so, wie man unmittelbar ist, geradehin beginnen zu können, wurzelt im Glauben des bisherigen Geistes, daß jeder Anfang, mit dem *überhaupt* begonnen werden kann, *unmittelbar* vollziehbar sei, daß es keine *wesentlichen* Anfänge gebe, die voraussetzen, daß man nicht nur als einer, der seine Identität erhält, dies oder jenes, sondern als im Letzten anders Gewordener *Wesentliches* gelernt hat.

Wenn man, lebend in diesem Glauben, als Hasardeur in den Anfang dieser Logik springt, bleibt man immer, wo man war. Man kommt dann gar nie an in ihr, sondern befindet sich in einer Nacht, die im Versuch, sie zu lesen, nicht mehr endet. – Man erkennt dann, daß ihr *Anfang* wesentlich *Resultat*, wesentlich „Produkt ist einer weitläufigen Umwälzung von mannigfaltigen Bildungsformen, der Preis eines vielfach verschlungenen Weges und ebenso vieler Anstrengung und Bemühung“⁹. Und man erkennt dann, daß das Resultat, das dieser Anfang ist, wesentlich der *Weg* in dies Resultat ist. – Wer ‚wie aus der Pistole‘ in den Anfang der spekulativen Dialektik springt, bleibt je im Bann dessen, dessen Aufgehobensein ihr Anfang ist. Das hängt nicht daran, daß er kein guter Springer wäre, sondern am Wesen dieses Anfangs: *Er ist nichts als der in seine Einfachheit zurückgegangene Weg in ihn.*

Gewiß, man könnte versucht sein, schon jetzt das Element, in dem sich die Wissenschaft bewegt, mit Namen zu benennen, die in gewisser Weise Synonyme sind für das, was für Hegel unter dem Namen ‚Geist‘ das Absolute ist. Man könnte sagen: Das Element, in dem sich die ‚Wissenschaft‘ bewegt, ist Gott; sie ist das Selbstbewußtsein Gottes. Man könnte aber auch sagen: Das Element, in dem sich die Wissenschaft bewegt, ist gesellschaftlich-geschichtliche Praxis. Die Wissenschaft ist die gesellschaftlich-geschichtliche Praxis des Sich-Wissens gesellschaftlich geschichtlicher Praxis als solcher. Sein und Wissen haben, wenn Wissen in diesem Element lebt, den absoluten Sinn, *anerkannt* zu sein. Wissen ist wahr, bedeutet hier, *daß es anerkannt* ist. Sein bedeutet hier *Anerkanntsein*. – Aber was wäre damit gewonnen? Damit ist das Absolute nur mit zwei weiteren

⁹ ebenda, p. 19.

Worten etikettiert, die zudem im Horizont der Tradition weder synonym, noch Synonyme für das Wort ‚Geist‘ sind. Wenn man unmittelbar so redet, mag man zwar *meinen*, das Element des Aufgehobenseins dessen auszusprechen, worin die Tradition lebte, aber man *spricht es nicht aus*. Was man, wenn man so redet, *ausspricht*, ist nur ein *unmittelbar* anderes Element. Man behauptet dann nur ein unmittelbar und beziehungslos anderes Element als absolutes Element des Wissens. Was dies Element ist, und was der Sinn der Rede ist, die Anerkanntsein als den absoluten Sinn von Sein und Wissen ausspricht, kann, weil Reden je Reden mit Andern ist, nur *gesagt* werden, wenn man sich auf den langen Marsch begibt, für diejenigen, die unmittelbar nicht in diesem Element leben, erfahrbar zu machen, daß zum einen die Elemente und Horizonte, in denen sie bisher lebten, *nicht absolut* sein können, weil in ihnen ihr Glaube, wahr zu sein, ohne den sie gar nicht leben können, *nicht realisierbar* ist, und daß zum andern dies Element nicht nur das Element ist, in dem all die Elemente und Gestalten, in denen sie bisher lebten, *als Momente enthalten* sind, sondern auch das Element, in dem der Begriff der Wahrheit eben deswegen allein *realisierbar* ist.

Der Anfang der Wissenschaft ist als der in seine Einfachheit zurückgegangene Weg in ihn, nichts ohne diesen Weg; er ist blind ohne ihn. Das Element, in dem spekulative Dialektik beginnt, „erhält seine . . . Durchsichtigkeit . . . nur durch die Bewegung seines Werdens“¹⁰. Diese *Bewegung* ist der Schritt aus der bisherigen Welt des Daseins und Vorstellens des Geistes, der Schritt aus dem Element der Metaphysik, in dem wir als durch die von der Antike bis Fichte und Schelling reichende Tradition Bestimmte leben. Sie ist als Schritt aus dieser Welt der Schritt ins Element spekulativer Dialektik, in dem man sich *anundfürsich befinden* muß, um mit ihr überhaupt beginnen zu können. Um im Element spekulativer Dialektik leben zu können und zu leben, muß sich das Bewußtsein in es *erhoben* haben¹¹. Diese *Erhebung* in die Wissenschaft ist keine ihr äußerliche Sache. Sie ist kein Aufstieg auf einer Leiter, die nach dem vollzogenen Bruch mit dem bisherigen Dasein und Vorstellen des Geistes weggeworfen werden könnte wie die Schlacke vom reinen Metall oder das Werkzeug vom fertigen Gefäß¹². Der Weg in die Wissenschaft ist in dieser vielmehr unmittelbar vorhanden. Ihr Anfang ist nichts als der ein-

10 ebenda, p. 29.

11 vgl. ebenda, p. 29.

12 vgl. ebenda, p. 41.

fache Begriff des „aus der Sukzession wie aus seiner Ausdehnung in sich zurückgegangenen Ganzen“, dessen Wirklichkeit in nichts anderem als darin besteht, daß sich das in diesem Rückgang zum Moment Gewordene nun in ihrem Element entfaltet¹³. Die spekulativ-dialektische Wissenschaft ist nichts als die *Wiederholung* des Wegs in sie im Element des Aufgehobenseins des Elements, in welchem das zu ihr sich erhebende Wissen bisher lebte. Solange man keinen Begriff hiervon hat, wird man nie wissen, was in ihr vorgeht. Wirft man den Weg in die Wissenschaft nach erfolgtem Aufstieg wie eine Leiter weg, ist man je schon auf das zurückgefallen, was durch ihn aufgehoben, zu einem Vergangenen geworden ist.

4. Der Anfang der spekulativ-dialektischen Wissenschaft, die das Sich-Wissen des Geistes als Geist ist, setzt voraus, daß der Geist mit der bisherigen Welt seines Daseins und Sich-Vorstellens *anundfürsich* gebrochen hat.

Der zunächst bloß *ansichseiende* Bruch hiermit beginnt damit, daß zunehmend „Leichtsinn und Langeweile im Bestehenden einreißen“¹⁴, daß man im Bestehenden zunehmend nicht mehr mit erfüllter Identität leben und das bisherige Vorstellen des Seienden und seiner selbst nicht mehr teilen kann. — Durch dies „allmähliche Zerbröckeln“¹⁵ und alogische Vergehn entsteht allerdings weder eine neue Welt noch die spekulativ-dialektische Wissenschaft, die zu dieser gehört. — Diese beginnen erst dann zu entstehen, wenn das bisherige Dasein des Geistes und sein schal und unteilbar gewordenes Sich-Vorstellen *aufgehoben, logisch* zu einem Vergangenen *geworden* ist.

Dies Aufheben und logische Versenken der bisherigen Welt des Daseins und Vorstellens des Geistes in die Vergangenheit geschieht nun Hegel zufolge zunächst *vereinzelt*¹⁶. Wie der neue Geist zunächst in Einzelform ein Dasein gewinnt, ist die Wissenschaft des neuen Geistes da zunächst bloß als die geäußerte Gewißheit Einzelner, die, nachdem der Geist sein bisheriges Dasein vereinzelt umzugestalten begann, *für sich* sein bisheriges Sich-Vorstellen nicht mehr teilen können und es *für sich* aufgehoben haben.

Daß Einzelne das bisherige Vorstellen ihrer selbst und des Seienden zunächst *bloß für sich* aufgehoben haben, hat die Bedeutung, daß dieses

13 vgl. ebenda, p. 19.

14 ebenda, p. 18.

15 ebenda, p. 18.

16 vgl. ebenda, p. 19 f.

zunächst *noch nicht anundfürsich* aufgehoben ist. — Dies Defizit bedeutet allerdings nicht, daß die spekulativ-dialektische Wissenschaft bloß *in ihnen da* ist. Solange sie *bloß in ihnen* ‚da‘ ist, hat sie nicht einmal ein vereinzelt, sondern *überhaupt kein Dasein*; bloß in ihrer Innerlichkeit ‚da‘, ist sie *nichts*. Sie hat ein Dasein nur, wenn sie *geäußert* ist. Sie ist geäußert nur, wenn sie von Andern, die das bisherige Vorstellen ihrer selbst und des Seienden noch teilen, *er-innert* ist. Daß sie durch die Er-innerung Anderer da ist, bedeutet allerdings noch lange nicht, daß diese Andern auch teilen können und teilen, was sie sagt. Man kann vieles er-innern, das man nicht teilen kann. Was sinnvoll ist, braucht noch nicht wahr zu sein. — Das Dasein der Wissenschaft des neuen Geistes ist zunächst ein *einzelnes*, heißt: Sie ist zunächst die Wissenschaft Einzelner, die von den Andern zwar *verstanden*, aber durch sie noch nicht *geteilt* werden kann. Die Andern verstehen zwar, was mit Aufhebung des bisherigen Sich-Vorstellens des Wissens und seines Vorstellens des Seienden gemeint ist, und verstehen auch, daß es für Einzelne gewiß ist, daß dessen Aufgehobensein dessen Wahrheit ist, aber sie teilen diese Gewißheit nicht, erheben sie nicht zur Wahrheit. Es heißt, daß die spekulativ-dialektische Wissenschaft zunächst nur für Wenige, aber nicht anundfürsich Wissenschaft ist, daß zunächst bloß ihr *Begriff* vorhanden, daß dieser aber vorerst *unrealisiert* ist. — Solange der Standpunkt der spekulativ-dialektischen Wissenschaft nicht nur ungeteilt, sondern auch unverstanden ist, mag sie ein Dasein als Laut und Druckerschwärze haben, aber sie ist dann nicht da als Begriff; ungeteilt *und* unverstanden, ist sie nichts *Logisches*. — Solange der Standpunkt der Wissenschaft bloß verstanden, aber ungeteilt ist, hat sie bloß ein einzelnes, aber *kein allgemeines* Dasein. Sie hat dann kein Dasein als *realer Begriff*, kein Dasein als *Idee*. Sie ist dann zwar ein Logisches, aber ein *logisch Nichtiges*, etwas, das zwar sinnvoll, aber noch nicht wahr ist.

Der Anfang der spekulativ-dialektischen Wissenschaft setzt voraus, daß der Begriff spekulativ-dialektischen Wissens *realisiert* ist, daß ihr Standpunkt ein *allgemeines Dasein* hat, mithin als Standpunkt realen Wissens *geteilt* ist. — Die *Realisierung* dieses Begriffs setzt aber *diesen selbst* und damit das *Verstandensein* des Elements voraus, indem dies Denken als vorerst logisch nichtiges zu leben beginnt.

Der Schritt in den Anfang der Wissenschaft erweist sich damit als *zwiefacher Schritt*: Er ist zum einen der Schritt ins *Verstehn* des Elements, in dem sie sich bewegt, der Schritt in ihren *Begriff*. Er ist zum andern — weil die Gewinnung ihres Begriffs noch nicht impliziert, daß

die das Element ihres Lebens Verstehenden auch selbst in ihm leben — der Schritt der *Realisierung ihres Begriffs*. — Durch den ersten Schritt gewinnt dieser Anfang ein *verständnislogisches*, durch den zweiten ein *wahrheitslogisches* Dasein.

5. Gesetz, der Begriff der spekulativ-dialektischen Wissenschaft wäre vorhanden; gesetzt, das Element, in dem sie lebt, wäre, wenn auch ungeteilt, so doch verstanden; gesetzt, sie hätte ein einzelnes, ein verständnislogisch exoterisches Dasein: Ein bloß vereinzelt, wahrheitslogisch „unausgebreitetes Dasein“¹⁷ zu haben, widerspricht dem Begriff des neuen Geistes und seiner Wissenschaft im Innersten und Letzten. Die wahrheitslogische Nicht-Exoterik spekulativ-dialektischen Wissens ist ein Einwand nicht gegen ein ihm Äußerliches; sie ist für dies Wissen ein Einwand gegen nichts weniger als gegen seine *Wissenschaftlichkeit und Wahrheit*; sie trifft es in seinem Zentrum. Bloß für Wenige wissenschaftliches, wahres, reales Wissen zu sein, bedeutet ihm gleichviel wie nicht wissenschaftlich, nicht wahr, nicht real zu sein.

Die spekulativ-dialektische Wissenschaft setzt deshalb, daß sie in ihrem *unmittelbaren Auftritt*, wie sie als geäußerte Gewißheit Einzelner noch kein allgemeines Dasein hat, selbst bloß eine *Vorstellung neben andern, bisherigen Vorstellungen* des Wissens und des wahrhaft Seienden ist. Die bisherigen Vorstellungen hievon nicht als reales, vielmehr als bloß erscheinendes Wissen anerkennend, setzt sie, daß sie in ihrem unmittelbaren Auftritt selbst bloß eine *Erscheinung*¹⁸, mithin — wie das bisherige Vorstellen — *nicht reales* Wissen des Absoluten, nicht Wissenschaft ist, und daß sie Wissenschaft, d. h. wahres, reales, absolutes Wissen nur *werden* kann, wenn diejenigen, die mit den bisherigen, von ihr nicht mehr geteilten Vorstellungen über sich und das Seiende noch zu leben vermögen, und daran, daß sie für das, was ihnen das Wahre ist, zu sterben bereit sind, ein absolutes Recht haben, *selber* mit ihren Vorstellungen so zu brechen vermögen, daß sie diese *selbst* aufheben, d. h. so in die Vergangenheit hinabversenken können, daß sie *auch für sie* als Momente ihres Begriffs von sich und von dem, was ist, *be-wahrt* sind. Sie setzt damit, daß der Anfang der spekulativ-dialektischen Wissenschaft nur dadurch *wissenschaftlicher Anfang werden* kann, daß diejenigen, die vorläufig noch vielgestaltig in der bisherigen Welt des Daseins und Vorstellens des Geistes leben, im Element der Wissenschaft leben können und

17 ebenda, p. 20.

18 ebenda, p. 71.

leben; daß dies aber nur möglich ist, wenn sie mit der Wissenschaft teilen, daß deren Lebenselement das absolute Element des Wissens ist, und daß die Elemente und Gestalten, in denen sie bisher lebten, nicht absolut, aber deswegen nicht etwa schlechthin nichtig, sondern ‚*Phänomene*‘ sind des Elements, das der Geist ist.

Dies *Werden* der Wissenschaft, das das *Realisieren* ihres Begriffs ist, hat Hegel in der ‚Phänomenologie des Geistes‘ dargestellt. Dieser Text ist als Darstellung des erscheinenden Wissens das *Aufheben* oder *produktive Zerstören* der durch die Tradition auf Grund dessen, was der Geist *war*, völlig unzufällig als absolut unterstellten Horizonte des Daseins des Wissens und seines Vorstellens seiner selbst und des Seienden – nicht für ein Bewußtsein, das mit diesen Horizonten schon gebrochen hat oder leichtsinnig bereit ist, dies zu tun, sondern für ein Bewußtsein, das in ihnen lebt und ihrer Zerstörung den äußersten Widerstand entgegensetzt. Dies Realisieren oder Rechtfertigen des Begriffs spekulativ-dialektischen Wissens geschieht mit dem Bewußtsein, daß dies Wissen unmittelbar nicht real ist und nur real werden kann, wenn das vielgestaltige bisherige Vorstellen, das *unmittelbar* nur um den Preis seines Kollapses *teilen* kann, was das spekulative Wissen sagt, sich *schließlich produktiv* zerstören und vermittelt eines schließlich produktiven Verlusts seiner letzten Identität in ein Element sich erheben kann, in dem es *schließlich zu teilen vermag* und *teilt*, was dieses sagt.

Allein durch solche *Teilung* wird das zunächst bloß einzelne Dasein der Wissenschaft ein allgemeines. Allein dadurch, daß das Element seines Lebens nicht nur für Einzelne allgemein ist, sondern für alle – auch für die, die bislang noch in etwas leben, das für es bereits ein Vergangenes ist – mithin *wirklich* allgemein *wird*, kann das spekulativ-dialektische Wissen real, absolut werden. – Ohne diesen Schritt in die Wissenschaft, der die Hervorbringung ihres Begriffs *durch das bisherige Wissen* dergestalt ist, daß sich diesem „seine eigenen Gestalten alle in denselben als in ihre Wahrheit auflösen“¹⁹ und der als diese Hervorbringung die einzig mögliche Rechtfertigung bzw. Realisierung ihres Begriffs ist²⁰, ist die Wissenschaft *nicht Wissenschaft*, sondern bloß eine *Versicherung*, die nicht etwa ansich wahr und bloß für das bisherige Wissen unwahr ist, sondern eine Versicherung, die bloß für den, der mit ihr auftritt, aber gerade deswegen weder ansich noch anundfürsich wahr ist,

19 Hegel, G. W. F. Wissenschaft der Logik, Bd. I, p. 42.

20 vgl. ebenda, p. 42.

LEBENS LAUF

Ich wurde am 12.11.1945 in Wattwil im Toggenburg geboren. In Schmerikon am Oberen Zürichsee besuchte ich Primar- und Sekundarschule, an der Kantonsschule St.Gallen dann das Gymnasium, an dem ich 1965 die Matur (Typus B) ablegte. Im Wintersemester 1966/67 nahm ich an der Universität Zürich das Studium der Germanistik im Hauptfach und der Philosophie und Soziologie im Nebenfach auf. Ich hörte vor allem bei den Professoren E.Staiger, W.Binder, R.W.Meyer und P.Heintz. Nach dem Wechsel ins Hauptfach Philosophie verbrachte ich 1970/71 ein Jahr an der Universität Heidelberg, wo ich vor allem bei den Professoren D.Henrich, E.Tugendhat und H.F.Fulda studierte. Im Sommersemester 1971 kehrte ich nach Zürich zurück und studierte bis zu meiner Doktorprüfung am 5.Mai 1978 Philosophie im Hauptfach bei den Herren Professoren R.W.Meyer und J.-P.Schobinger, Neuere deutsche Literatur bei Herrn Prof.W.Binder im ersten und Allgemeines Staatsrecht bei Herrn Prof.W.Kägi in zweiten Nebenfach. Ihnen allen möchte ich danken, in besonderem Masse aber Prof.R.W.Meyer, der meine Dissertation durch ein bemerkenswert grosszügiges Laissez-Faire gefördert hat.